

**Waldbrände in Kalifornien wüten
jetzt auch in den Weinanbaugebieten**

Napa Valley und Sonoma betroffen.

» SEITE 32



JOURNAL | 29

Mit Kunst aus dem Hausfrauen-Ghetto

Marburger Kunstmuseum präsentiert Arbeiten der Berlinerin Silvia Klara Breitwieser / Blick auf ihre Marburger Zeit

VON UWE BADOUIN

MARBURG. „Wir kamen 1969 von München nach Marburg. Die 68er liefen tobend durch die Uni, nur ich kriegte kaum etwas mit.“ Wir, das sind die Künstlerin Silvia Klara Breitwieser und ihr Mann, der Philosoph, Schriftsteller und Soziologe Dietmar Kamper, der 1972 in Erziehungswissenschaft an der Philipps-Universität habilitierte und dort von 1973 bis 1979 lehrte.

Silvia Klara Breitwieser kümmerte sich im „Hausfrauen-Ghetto“, wie sie sagt, um ihre kleine Tochter. 30 Jahre alt war sie damals, „eine junge Frau am Rande des Nervenzusammenbruchs“. Heute ist sie 80 Jahre alt, eine international renommierte Künstlerin. Das Marburger Kunstmuseum zeigt bis zum 17. Januar eine Retrospektive ihrer Arbeiten aus vier Jahrzehnten. Drei Säle bespielt sie mit Fotoarbeiten, Keramiken, riesigen Stofflandkarten und mit Torf, den sie in den 80er Jahren als künstlerisches Material entdeckte.

Zehn Jahre lebte Silvia Klara Breitwieser mit Mann und Kindern in Marburg, bewarb sich mit einer kleinen Reihe von Köpfen an der Kunsthochschule Kassel, wurde aufgenommen und studierte dort von 1971 bis 1976 Bildhauerei und Keramik. Sie erinnert sich noch gut an ihre Anfänge in Marburg. „Gerhard Pätzold war damals, glaube ich, Kulturdezernent. Marburg war die Stadt der Wissenschaft, vielleicht noch die Stadt der Musik. Aber da fehlte etwas“, sagt sie. Pätzold habe dann in den frühen 70er Jahren den ersten Kunstmarkt mitorganisiert. „Das schlug durch. Es zeigte sich plötzlich, wie viele bildende Künstlerinnen und



Silvia Klara Breitwieser steht im Kunstmuseum neben ihrer „Bibliothek der Naturgeschichte“ aus Torf und Metall.

FOTO: UWE BADOUIN

Künstler es in Marburg und Umgebung gab.“

1979 ging sie nach Berlin. Es war die richtige Stadt und die richtige Zeit für ihre Konzeptkunst, für ihre Installationen. Es folgten große Kunstprojekte etwa in Österreich, in Florenz, Venedig und Valencia, das Troja-Projekt in der Türkei, in Griechenland, Tschechien und in Ägypten. Und natürlich in Berlin. Sie nahm an zahlreichen großen Wettbewerben teil: der Skulpturengarten am Funkturm, Berlin West, Denkzeichen Rosa Luxemburg in Berlin (2004) oder an der BUGA Schwerin (2008). Oft ging und geht es in ihren Arbeiten um Erinnerung. Insofern trifft das Motto eines Sales im Kunstmuseum

sehr gut ihre Kunst: „Jedes Kunstwerk bewahrt ein Stück Zeit“. Im Frühjahr zeigte das Kunsthaus in Potsdam bereits eine große Breitwieser-Retrospektive unter dem Titel „Essenzen“. Corona bremste die Ausstellung aus. „Man hat schon sehr viel Federn lassen müssen“, sagt die zierliche und nach wie vor ungemein vitale Künstlerin.

Die Marburger Schau trägt den Titel „Zu Boden gehen“. In beiden Ausstellungen geht es letztlich darum, was von uns bleibt. In Potsdam konfrontierte sie das Publikum erstmals mit einem Zinksarg. Den hat Silvia Klara Breitwieser auch nach Marburg bringen lassen. Er soll ihr ganz persönliches Archiv werden.

„Ich glaube an Archive als Herz, das schlägt.“ Alle ihre Hauptwerke will sie digitalisieren lassen, auf CDs, Filme und Festplatten bannen und sich mit ihnen in dem Zinksarg beerdigen lassen. „Die Entsorgung“ nennt sie dieses Projekt. Die Digitalisierung ist ihr nicht ganz geheuer. „Ich bin Bildhauerin, ich bin haptisch. Wenn ich meine Arbeiten digitalisiere, bin ich ja mein eigener Dissident.“ Aber der Prozess sei logisch, vor allem in Corona-Zeiten: „Sterben heißt doch heute, in der Cloud aufgehen“, sagt sie und ergänzt: Sie nehme damit ihren Kindern und Enkeln die Sorge um ihren Nachlass, ihre vielen Werke, „die nicht auf dem schreienden, korrupten Markt

sind“. So hat sie bereits Schenkungen gemacht, etwa an die Stiftung Kunstfonds Bonn. „Auch Marburg soll von mir eine gute, große Arbeit bekommen“, sagt sie.

„Die Zukunft der Bildenden Kunst wird ätherisch sein oder sie wird nicht mehr sein“, heißt es in ihrem Manifest zum Sarg-Projekt. „Kunst als soziales Kapital geht über den Warenwert weit hinaus, denn sie kann nicht nur erzeugen, sondern auch zeugen und bezeugen und ist eine Botschafterin ihrer Zeit.“

Die Ausstellung ist bis zum 17. Januar 2021 zu sehen; geöffnet Montag sowie Mittwoch bis Sonntag von 11 bis 17 Uhr, am letzten Donnerstag im Monat bis 21 Uhr.